

die polymorphe Gattung einzukreisen und einzuteilen versucht (u. a. Künstlerpaläste, versuchte und realisierte Gesamtkunstwerke, digressiv-literarische Häuser, Museen, Mausoleen, Kunsttempel, Künstlerhütten usw.) und denen er die einzelnen Objekte – unter stetiger Berücksichtigung von Grenzphänomenen und Überschneidungen – zuordnet. Zu den Vorzügen der Arbeit gehört die punktuelle, komparatistische Einbeziehung von Dichterhäusern. Das vornehmlich durch Photographien des Verfassers illustrierte Buch besitzt eine umfangreiche Literaturzusammenstellung und eine englische Zusammenfassung.

Adam Małkiewicz: Z dziejów polskiej historii sztuki. Studia i szkice; (Zur Geschichte der polnischen Kunstgeschichte. Studien und Skizzen). Krakau: Universitas 2005; 238 S., 28 SW-Abb.; ISBN 83-242-0515-2 [engl. Zusammenfassung]

Das vorliegende Buch präsentiert – trotz seines einschränkenden Titels – im Grunde genommen eine fundierte Geschichte der Disziplin in den für Polen vor 1945 wichtigsten kunsthistorischen Zentren von Krakau und Lwów (Lemberg, jetzt Lviv in der Ukraine), Małkiewicz greift auch einzelne Aspekte der Entwicklung in Warschau und Wrocław (Breslau) auf. In mehreren Studien (u. a. *Die Krakauer und die Lemberger Schule der Kunstgeschichte; Die polnische Kunstgeschichte vis à vis der Wiener Schule; Die Anfänge der ikonologischen Methode in der polnischen Kunstgeschichte*) sowie mehreren biographischen Skizzen präsentiert Małkiewicz das Wirken und die methodische Haltung führender polnischer Kunsthistoriker. Der besondere Vorzug des Buches liegt in der Aufdeckung und Schilderung vergessener Traditionslinien, wie z. B. der erstaunlich avantgardistischen Haltung einzelner Lemberger Kunsthistoriker, die in einer ungewöhnlichen Akzeptanz des Kubismus und des polnischen Expressionismus mündete (so Jan Boloż-Antoniewicz, ein Ge-

nerationskollege von Wilhelm von Bode), oder auch der weitgehend verdrängten Tatsache, daß der Transfer und die Adaptation der ikonologischen Methode nach Polen schon Ende der dreißiger Jahre durch die bedeutende jüdische Kunsthistorikerin Zofia Ameisenowa (1897–1967) bewerkstelligt wurde. Małkiewicz gelingt es auch sehr plastisch, die Unterschiede zwischen der sog. „Lemberger“ und der „Krakauer“ Schule der Kunstgeschichte herauszuarbeiten.

Der Band wurde mit einer sehr umfangreichen englischen Zusammenfassung versehen. Für die wissenschaftshistorisch orientierte polnische Kunsthistorik liefert das Buch einen wichtigen Anstoß.

SERGIUSZ MICHALSKI
Universität Tübingen

Myra Warhaftig: Deutsche jüdische Architekten vor und nach 1933 – Das Lexikon. 500 Biographien; Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2005; 504 S., 750 SW-Abb.; ISBN 3-496-01326-5; € 49,00

Die Architekturhistorikerin Myra Warhaftig tritt seit zwanzig Jahren mit Publikationen über verschiedene Facetten deutscher jüdischer Architekten hervor, vor allem die Aufbauleistung in Palästina würdigend. Mit diesem neuen, großen Buch setzt sie unter ihre jahrzehntelange Sammeltätigkeit einen monumentalen Schlußpunkt (2,32 kg).

Ihr Ziel war es, Leben und Werk der deutschen jüdischen Architekten zu resümieren, die in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tätig waren und deren Karriere durch die judenfeindlichen Maßnahmen des „Dritten Reiches“ beendet oder wesentlich verändert wurde. Tatsächlich setzte 1933 der große erzwungene Exodus der Architektengeneration ein, die die internationale moderne Architektursprache wesentlich geprägt hatte. Viele zurückgebliebene Architekten wurden von den Nazis ermordet. Die ausgewanderten blieben in ihrer neuen Heimat, in Palästina bzw. im späteren Israel, in den

Vereinigten Staaten oder in vielen anderen Ländern und trugen dort jeweils Entscheidendes zur neuen Baukultur bei.

Das Schicksal dieser Menschen war schwer nachzuzeichnen, die Biographien spiegeln die schwierigen, ja unsäglichen Lebensumstände: Häufig fehlen „einfache“ Daten wie Geburts- oder Sterbedatum und Ort, auch ihr Werk ist oft nur unzureichend bekannt bzw. publiziert, wenn man von Personen wie Erich Mendelsohn (1887–1953) absieht.

Vor allem durch die großzügige Bebilderung macht dieses Buch ein wichtiges Kapitel der Architekturgeschichte deutlich, das uns trotzdem nur unzureichend vertraut ist, weil die Biographien „dahinter“ zu wenig bekannt sind. Hier kann das Buch abhelfen. Die eigentlichen Vorhaben dieses Bandes bleiben verborgen: Die runde Zahl „500 Biographien“ läßt den Verdacht aufkommen, das es nicht „das Lexikon“ sein kann, das es zu sein vorgibt. Ein Blick auf die verzeichneten Biographien zeigt, daß es vor allem um die Berliner Baumeisterszene geht, andere deutsche Pro-

vinzen werden wesentlich weniger dicht behandelt, selbst wenn man berücksichtigt, daß Berlin natürlich den Schwerpunkt jüdischen Lebens in Deutschland bildete. Die Biographien setzen mit Personen ab ca. 1850 ein, von denen also anzunehmen ist, daß sie in den 1920er und 1930er Jahre noch gelebt und damit den eigentlichen Brennpunkt des Buchthemas miterlebt haben. Es sind Architekten, die noch in der Kaiserzeit wichtige Bauten errichtet haben. Darum verwundert es, Architekten wie Ludwig Lewy, dem u. a. die Straßburger Synagoge zu verdanken war, oder das bekannte christlich-jüdische Architektenbüro Curjel & Moser, dem wesentliche Impulse der Jugendstilarchitektur zu verdanken sind, vermissen zu müssen.

Das Buch entpuppt sich so mehr als ein Gedenkbuch. Ein Lexikon müßte doch anderen Kriterien gehorchen. Diesen Etikettenschwindel hätte die Autorin nicht nötig, er ist einfach ärgerlich.

JÜRGEN KRÜGER
Universität Karlsruhe